

und Bulgarien diesen „Weg nach Europa“ angetreten. Hinter dem Schlagwort „Europa“ versteckten sich damals wie heute idealisierte Alteritäten. Gesucht wird das „bessere Andersartige“, Wohlstand statt der alltäglichen Armut, ein funktionierender Rechtsstaat statt der verbreiteten Korruption, gesellschaftlicher Konsens statt Verteilungskämpfen. Sobald dieses idealisierte Europa aber – etwa in Gestalt von Ausländern im eigenen Land – für einen Moment greifbar wird, macht sich oft Desillusionierung breit. In seinem Essay „Bulgarische Spiele mit ‚Europa‘“ beleuchtet Aleksandar Kjosev dieses komplizierte Verhältnis der bulgarischen Gesellschaft zum Westen, zwischen einem fernen idealen und einem viel näheren realen Europa.

Das ideale und das reale „Europa“: Spiele der Ferne und Nähe

Metaphern wie „Europa erreichen“ oder „Der Weg nach Europa“ tragen Doppeldeutigkeit in sich: Hierdurch überlappen sich nicht nur die Sinnbilder für Zivilisation und Raum, sondern kommt noch eine zweite Ebene zum Tragen: Das Ideale ist das Nicht-Hier, ein fernes Anderswo. Im Mittelalter und auch noch später war das Anderswo stets das unerreichbare himmlische Jenseits; das Ideale lag in der Transzendenz. Die „moderne“ Welt jedoch ist entzaubert, denn sie hat die transzendente Grundlage zugunsten der Horizontalisierung, d. h. der Rationalisierung allmählich verloren. Spezifisch für die Moderne ist die Transformation des Sakralen in weltliche Werte wie Freiheit, Emanzipation, Identität, Friede, Fortschritt, Zivilisation, Kultur, Authentizität u. a. Jene Begriffe können zwar als abstrakte Prinzipien (z. B. Menschenrechte) gedacht werden, doch erfahren sie häufig räumliche Projektionen. Das ehemals „Heilige“ ist somit in verwandelter Form auf die Erde gelangt. Entgegen der Einheitlichkeit einer modernen, rationalisierten Horizontalität und entgegen der Erwartung, daß jeder konkrete Raum „entzaubert“ sein müßte, gibt es weiterhin Topoi, die von einer idealen Aura umgeben sind. Die Modernität hat einerseits die sakralen mythischen und religiösen Geographien des Mittelalters zerstört und andererseits bestimmte Regionen der Erde privilegiert und erneut mit menschlichen Sehnsüchten, Leidenschaften, Hoffnungen und Verzweiflungen befrachtet. Solche Topoi sind ebenso geographisch-politische Realitäten wie Wertkonstruktionen, in denen die starken Energien des Verlangens, der Last kollektiver Traumata, der Zivilisationsdoktrinen und utopischer Visionen in einer sonderbaren Mischung zusammentreffen. Die Erinnerung an das „irdische Paradies“ schwebt frei im rationalisierten Raum und vermengt sich mit den modernen Phantasmen, deren Spektrum einen weiten Bogen hat – vom Seemannstraum nach einer unberührten grünen Insel inmitten des Ozeans über den der Herrenmenschen aus den Metropolen nach einer überreichen Kolonie bis hin zur nationalistischen Vision einer geliebten Heimat, die das Paradies auf Erden sei. Zu derartigen Bildern gehört auch „Europa“. Das Ideal des grünen Haiti, das dem Menschen des 18. und 19. Jahrhunderts sehnsüchtig vor Augen stand, und das normative Bild des aufgeklärten „Europa“ sind zwar verschieden, doch haben sie trotzdem das idealisierende Prinzip für einen Raum gemeinsam, das transzendente und empirische Einzelheiten widersprüchlich miteinander verflocht.

Daß „Europa“ für Bulgarien und die anderen Balkanländer eine zivilisatorische und politische Utopie darstellt, ist seit langem bekannt. „Europa“ ist jedoch nur so lange ideal, als es im Unterschied zum eigentlichen Europa eine unerreichbare, vollkommene Andersheit bleibt, mit dem Bulgarien in der Form von Kontakten und Konflikten in Berührung gekommen ist. Im direkten Kontakt werden die ansonsten transzendenten „Europäer“ einer Prüfung ausgesetzt, und schon mangelt es ihnen an Unerreichbarkeit und Alternität. Dann sind sie nah, konkret, praktisch, kompliziert und detailliert, wodurch sie ihre abgrenzende Mustergültigkeit verlieren. Doch auch der umgekehrte Fall trifft zu: Der reale Kontakt ist von Deformationen bedroht, da die empirische Wahrnehmung ständig von der idealen Gestalt „Europas“

behindert wird. Die reale Wahrnehmung wird zwangsläufig unrealistisch, und das Kalkül der Praxis steht unaufhaltsam normativen Energien gegenüber.

Auf dieses Dilemma ist schon Kipilovski im Vorwort der von ihm übersetzten „Allgemeinen Geschichte“ (Buda 1836) eingegangen, als er versucht hat, Europa „auf die Erde“ zurückzuholen: „Es sei, daß die reichen Bulgaren das aufgeklärte Europa durchreisen und durch dessen paradiesartige Schönheiten schwirren, auch daß sie es für eine Tugend halten, diese oder jene europäische Stadt zu besichtigen, diese oder jene Schule, Akademie, Theater und andere für die Menschheit wohltätige Institutionen zu besuchen. Jenen kommt es nicht in den Kopf, daß die aufgeklärten Völker nicht als solche vom Himmel gefallen sind und einst auch wild, grob und barbarisch waren, wie wir jetzt sind. Jetzt unterscheiden die Europäer uns von sich selbst durch derartige Spottnamen. Ihnen fällt nicht ein zu sagen, daß auch wir uns Mühe geben und diesen Fleck beseitigen müssen ... Wir müssen es machen, um den aufgeklärten Völkern zu zeigen, daß wir keine Barbaren, sondern imstande sind, das zu machen, was sie gemacht haben. Wir müssen uns aufklären, und wenn auch nicht als die ersten oder zweiten, so doch wenigstens als die elften oder zwölften auf der Welt.“

Obwohl Kipilovskis Text als gelungener Versuch interpretiert werden kann, das Idealbild „Europas“ empirisch zu erfassen, zeugt das polemische Pathos doch von der Überbewertung des Westens durch die damaligen Zeitgenossen. Den Autor hat erregt, daß selbst der unmittelbare Kontakt mit dem wirklichen „Europa“ dessen Idealisierung nicht zu zerstören vermochte und daß die dort lebenden Bulgaren alles Europäische trotzdem durch die rosarote Brille betrachtet haben.

Europa als janusköpfiges Sinnbild

Das Bestehen eines Sinnbildes setzt denkbare Alternativen voraus. Manchmal kommt es sogar zur Umwandlung des Sinnbildes in sein Gegenteil; „Europa“ wird dann mit allen seinen politischen und kulturellen Gegebenheiten den Leitbildern der Moderne gegenübergestellt: Anstatt ein Etikett für die Moderne zu sein, gerät es zur falschen Maske. Die Brücke zwischen Raum und Wertekanon bricht auseinander und hinterläßt das Legitimationsdrama der Moderne. Das Räumliche hört auf, ein erfolgreicher Name des Universalen zu sein, und „Europa“ wird so zum Sinnbild des Negativen – zum Zeichen des Verrats gegen den Geist der Moderne, des Zynismus der Macht, der brutalen Kolonisation und Ausbeutung, des scheinbaren Humanismus, der modernen Barbarei und des Nihilismus. Dies geht z. B. aus folgenden Worten hervor, die aus den Aufsätzen bulgarischer Revolutionäre entnommen sind: „Wir müssen auch die aufgeklärte europäische Welt erfahren lassen, was die armen Bulgaren seit ein paar Jahrhunderten ... gelitten haben, ... jene aufgeklärte europäische Welt, die sich zwar darum bemüht, die Menschenrechte in der afrikanischen Wüste durchzusetzen, die den mehr als sechs Millionen Bulgaren aber keine Aufmerksamkeit gewidmet hat, keine Aufmerksamkeit für das bulgarische Volk, das ... mehr als die schwarzafrikanischen Sklaven gelitten hat.“ Und noch ein Beispiel: „Im christlichen und gebildeten Europa, das stolz deklariert, die Welt zu bilden und menschlicher zu machen, und das mit langen Reden deklariert, Qualen und Menschenmord nicht nur aus den europäischen Grenzen, sondern auch aus dem wilden Afrika weggejagt zu haben ..., vor den Augen dieses Europa, behaupten wir, passieren inmitten des schönsten europäischen Gebietes und in diesem Jahrhundert erneut Gewalt und Blutmassaker an seinen christlichen Brüdern ... Das Peinlichste aber ist, daß gerade dieses Europa jene Völker daran hindert, deren geraubte, liebe Freiheit wieder zu erkämpfen.“ An diesen Beispielen wird deutlich, wie Prädikate der Neuzeit (Humanismus, Aufklärung, Menschenrechte, Freiheit als Negation von Qualen und Genozid) einerseits „Europa“ zugleich zugeschrie-

ben und ihm andererseits wieder aberkannt werden. „Europa“ ist bei Rakovski oder Botev sowohl der Name des Vermittlers für universale Werte als auch jene Instanz, die diese Werte nicht einhält.

Quelle: Kjosev A.: *Bulgarische Spiele mit „Europa“ – ein Essay*. In: Heppner H., Preshlinova R. (Hg.) 1999: *Die Bulgaren und Europa von der Nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart*. Sofia, 265–269.

Über die Unabhängigkeit zum Provinzialismus? – Peter Handkes Kritik am „neuen“ Slowenien

Der österreichische Schriftsteller Peter Handke (geboren 1942 in Griffen, Kärnten) hat sowohl durch seine Werke – man denke an die „Publikumsbeschimpfung“ aus dem Jahr 1966 – als auch durch zahlreiche provokative Äußerungen immer wieder für Aufsehen gesorgt. Besonders stark exponierte er sich mit seinen Ansichten zum Jugoslawien-Konflikt der neunziger Jahre. Sein zuerst in der „Süddeutschen Zeitung“ abgedruckter Essay „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ erhitze die Gemüter und führte zu wochenlangen Debatten nicht nur in der deutschsprachigen Öffentlichkeit. Handke hatte darin der seiner Meinung nach antiserbischen Kriegsberichterstattung eine persönliche, ästhetisierende Sichtweise entgegengestellt. Schon zuvor hatte er sich in „Abschied eines Träumers vom Neunten Land – Erinnerungen an Slowenien“ höchst kritisch mit der Unabhängigkeit Sloweniens auseinandergesetzt.

In der folgenden Passage beschreibt er die Erinnerungen, die ihn mit der Alpenregion an der österreichisch-slowenischen Grenze verbinden, und bedauert, dass anstatt dem großen, völkerübergreifenden Jugoslawien nun nur noch das kleine Slowenien jenseits dieser Grenze liegt.

Das Poetische und das Politische sind ja nicht zu trennen. Man sieht, wie jemand dieses Land gern hat. Das ganze Land Jugoslawien. Wie das kommt, wird genau erzählt, wie sich das einem von außen darstellt. Es ist ja immer noch so, wenn ich denke, auf der Terrasse in Völkermarkt, in Velikovec, wenn man ins Jauntal sieht und die Drau, und dann die Karawanken, und hinter den Karawanken sind ja noch die höheren Berge, die Steiner, die Kamniske alpe, der Grintovec, die sind ja ungeheuer schön in der Ferne, das war für mich nicht Slowenien, da fing das große Jugoslawien an. Als ich diese schönen Kalkberge gesehen hab, so weit, so in dem Licht, da hat's mich immer ... da zieht es mich immer noch hin. Und auf einmal denk ich, es ist so enttäuschend, daß das jetzt nur noch Slowenien ist. (*Lachen*). So wie ich auch enttäuscht bin, daß der Triglav da in der Fahne drin ist. Diese schöne Natur, daß man die mißbraucht zu ... Staatsformen. Das darf man nicht, kommt mir vor. Ich weiß nicht, viele haben mir auch immer erzählt, wenn ich Serben getroffen habe, wie gern sie nach Slowenien fahren, was der *Bobinjsko jezero* für sie bedeutet. So wie es für mich der schönste See ist, den es überhaupt gibt, hat es auch viele Serben (gegeben), das war doch der Norden auch ihres Landes. Und jetzt hört man immer, Slowenien ist die sonnige Seite der Alpen, glaub ich, oder? Und die Slowenen stilisieren sich jetzt, kommt mir vor, überall als Alpenbewohner. Ich weiß nicht, warum das so ist. Sicher, es sind da auch Alpen, aber es ist eine sehr vielfältige Landschaft, mit dem Meer, mit den Weingegenden, mit dem Karst, mit den Windischen Büheln, mit dieser toskanischen Landschaft um Jerusalem und Ormoz herum. Es ist ja keine Alpenrepublik. Auf einmal wollen sie so dumm werden wie die Österreicher mit ihrer blöden Alpenrepublik. So kann man es einfach auch sehen, daß es ... schade ist.

Quelle: Handke P. 1993: *Noch einmal vom Neunten Land. Erinnerungen an Slowenien*. Klagenfurt, 80 f.